

SELBSTÜBERSETZUNG ALS WISSENSTRANSFER

LiteraturForschung Bd. 39
Herausgegeben vom Leibniz-Zentrum für
Literatur- und Kulturforschung

Stefan Willer, Andreas Keller (Hg.)

Selbstübersetzung als Wissenstransfer

Mit Beiträgen von

Ronja Bodola, Cornelius Borck, Héctor Canal, Sietske Fransen,
Patricia A. Gwozdz, Andreas Keller, Maria Oikonomou,
Pascale Roure, Caroline Sauter, Dagmar Stöferle,
Knut Martin Stünkel, Dirk Weissmann und Stefan Willer

Kulturverlag Kadmos Berlin

Das dieser Publikation zugrunde liegende Forschungsvorhaben
wurde vom Bundesministerium für Bildung und Forschung unter
dem Förderkennzeichen 01UG1412 gefördert

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind
im Internet über <<http://dnb.d-nb.de>> abrufbar

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Copyright © 2020,

Kulturverlag Kadmos Berlin. Wolfram Burckhardt

Alle Rechte vorbehalten

Internet: www.kulturverlag-kadmos.de

Umschlaggestaltung: kaleidogramm, Berlin.

Umschlagmotiv: Jonathan Gross, Sound Wave (Quelle: <https://flic.kr/p/qpDjf2>,
CC BY-ND 2.0) unter Verwendung des Photoshop-Filters Farbpapier-Collage

Gestaltung und Satz: readymade, Berlin

Druck: booksfactory

Printed in EU

ISBN 978-3-86599-467-7

Organismus ohne Aufbau Wie Kurt Goldstein im Exil zum Holisten wurde

CORNELIUS BORCK

Am 4. November 1963 schrieb Hans Jonas aus der *New School for Social Research* an den in New York rund hundert Blocks weiter nördlich am Rande des Central Parks wohnenden Kurt Goldstein einen Gruß zu dessen 85. Geburtstag. Fünf Jahre zuvor hatte er als *Vice Dean* dem Kollegen zum 80. die Glückwünsche der New School in Form eines Beitrags zum Goldstein gewidmeten Schwerpunktheft des *American Journal of Psychoanalysis* überbracht.¹ Sein Artikel *Kurt Goldstein and Philosophy* war eine bemerkenswerte Würdigung des Biophilosophen Goldstein gewesen – ein Thema, für das sich Jonas besonders interessierte, auch wenn er heute vor allem als Ethiker gilt – und entsprechend grundsätzlich hatte er geschrieben. Nun hatte er dieser Würdigung offenbar nicht so recht etwas hinzuzufügen, und so kam ein eigentümlich zweisprachiger Geburtstagsbrief zusammen:

Ich koennte nur mit anderen Worten wiederholen, was da steht, und ich weiss nicht, ob es bessere sein wuerden. Lassen Sie mich daher zum heutigen Tage den Schluss jenes Aufsatzes wiederholen, der noch heute ausdrueckt, was ich fuer Sie fuehle [...].

›[...] While all scientific results are destined to become obsolete by their very success, the spirit which inspired the search for them can never become obsolete. Witnessing this spirit at work in Kurt Goldstein's long and devoted life we are ourselves moved to wonder, to admiration, and to love.‹ Moegen Sie uns noch lange so bewegen.

Ihr Hans Jonas²

Das Selbstzitat aus der neuen englischen Publikationssprache rückte als einfacher Absatzwechsel in den auf einer Schreibmaschine getippten Text und damit in die aktuelle Rede in einer alten Muttersprache, die auf der fremdsprachigen Tastatur ohne Umlaute auskommen musste. Dabei nahm

¹ Hans Jonas: »Kurt Goldstein and Philosophy«, in: *American Journal of Psychoanalysis* 19 (1959), S. 161–164.

² Hans Jonas an Kurt Goldstein vom 4.11.1963, Columbia University Libraries and Archival Collections, Kurt Goldstein Papers, Box 1. Das Selbstzitat wiederholte den Schluss des Artikels.

Jonas nicht nur den Sprachenwechsel in Kauf, sondern auch, dass er den Jubilar ausgerechnet im Gratulationsschreiben in der dritten Person adressierte.

Aber nicht nur für Jonas, auch für Goldstein scheinen verschiedene Sprachen nahtlos ineinander funktioniert zu haben. Wenigstens finden sich in seinem Nachlass zahlreiche Notate und Entwürfe, in denen die Diktion oft mitten in einem Satz bzw. innerhalb einer Skizze zwischen Deutsch und Englisch springt. Marianne Simmel hat beschrieben, wie schwer sich der erst mit 57 Jahren in die USA Emigrierte mit seiner neuen Sprachumgebung getan habe.³ Aber der Nachlass von Kurt Goldstein, der heute auf der anderen Seite des Central Parks im Archiv der Columbia University aufbewahrt wird, dokumentiert eine geläufige Mehrsprachigkeit des Nachlassgebers. Weil obendrein seine Schriften an vielen Orten Interesse weckten und Goldsteins Freunde über die ganze Welt verstreut waren, beeindruckt der Nachlass vor allem durch sein reich aufgespanntes Netzwerk an Briefkontakten: Alexander Luria schrieb aus Moskau, Maurice Merleau-Ponty aus Paris, Georges Canguilhem aus Straßburg, Tochter Ulla aus Buenos Aires, in Japan wurde eine Übersetzung vorbereitet – und Goldsteins Nichte schrieb auf Briefpapier des *Hotel am Zoo* in Berlin an ihr »Liebes Onkel Kurt!«. Der Nachlass veranschaulicht, mit welchem Erfolg Goldstein nach seiner ersten Karriere in Deutschland nochmals ähnlich lange in den USA in einer fremden Sprache gewirkt hatte.

Diese zweite Karriere fand ihren markanten Ausdruck in gleich zwei Festschriften zum 80. Geburtstag. Denn neben dem Schwerpunkt im *American Journal of Psychoanalysis* hatte auch das *Journal of Individual Psychology* Goldstein ein Heft gewidmet, das mit einem ganzseitigen Porträtfoto eröffnete und neben einer Einführung Goldsteins berühmte *Notes on the Development of my Concepts* sowie eine erste Bibliographie seiner Arbeiten enthielt. Zu den Beiträgern zählten dort so renommierte Autoren wie Paul Tillich, Roman Jakobson oder Frederik Buytendijk – aber keiner aus Goldsteins Herkunftsland. Zusammen bestätigen sie eindrucksvoll, welche Resonanzen Goldstein in seinem Exilland inzwischen erzeugt hatte. Das war 1948 noch anders gewesen, als deutsche Weggefährten wie Albrecht Bethe, Otto Loewi, Walther Riese und Viktor von Weizsäcker in den *Confinia Neurologica* ein Geburtstagsheft zum 70. zusammengestellt hatten. Diese erste Festschrift war so zur Geste einer »Wiederjudmachung« geraten, wie Tilly Edinger, die Tochter seines Frankfurter Lehrers und seine spätere Kollegin in New York, die beschämende Politik der jungen

³ Vgl. Marianne Simmel: »Kurt Goldstein 1878–1965«, in: dies. (Hg.): *The Reach of Mind. Essays in Memory of Kurt Goldstein*, New York 1968, S. 3–11, hier S. 9.

Bundesrepublik spitz kommentierte hatte.⁴ Tatsächlich sollte die Bundesrepublik Goldstein eine Entschädigung im Rahmen der sogenannten Wiedergutmachung mit dem Argument verweigern, Goldstein habe im Jahr 1930 bei seinem Wechsel von Frankfurt ans Krankenhaus Moabit freiwillig auf den Beamtenstatus verzichtet.

Goldsteins Karriere in den USA startete mit wichtigen Publikationen in der neuen Sprache und vollzog sich nahezu vollständig in der Fremdsprache, deutsche Aufsätze verzeichnet seine Bibliographie nach seiner Emigration nur ganz vereinzelt. Im Jahr nach seiner Ankunft in New York war 1936 seine vorerst letzte deutsche Arbeit erschienen, ein Beitrag zu Max Horkheimers Sammelstudie *Autorität und Familie*. Erst zwanzig Jahre später publizierte er nochmals deutschsprachig, eine Nachuntersuchung seines berühmten Patienten Schneider.⁵ Bereits 1939 war die englische Übersetzung seines Hauptwerks *Der Aufbau des Organismus* erschienen, und im selben Jahr hielt Goldstein die berühmten William James Lectures an der Harvard University, die 1940 als *Human Nature in the Light of Psychopathology* publiziert wurden.⁶ Als weitere Monographie folgte 1948 *Language and Language Disturbances* und zwei Jahre vor seinem Tod im Jahr 1965 erschienen *The Organism* und *Human Nature* nochmals als Taschenbücher.⁷ Auf der Ebene des bibliographischen Befundes handelte es sich also um einen nahezu vollständigen Übergang in die fremde Sprache unter bruchlos fortlaufender Publikationstätigkeit, an dessen Nahtstelle die Übersetzung seines wichtigsten Buches stand.

4 Zit. nach Gerald Krefz: »Tilly Edinger im Kontext ihrer deutsch-jüdischen Familiengeschichte«, in: Rolf Kohring/ders. (Hg.): *Tilly Edinger: Leben und Werk einer jüdischen Wissenschaftlerin*, Stuttgart 2003, S. 385–607, hier S. 394. Vgl. ders.: *Deutsch-jüdische Geschichte und Hirnforschung: Ludwig Edingers Neurologisches Institut in Frankfurt am Main*, Frankfurt a.M. 2005. Zur Biographie und akademischen Karriere Goldsteins vgl. Wolfram Belz/Andreas Eisenblätter/Axel Schulz: *Vom Konkreten zum Abstrakten. Leben und Werk Kurt Goldsteins (1878–1965)*, hg. von Gerhard Danzer, Frankfurt a.M. 2006.

5 Vgl. Kurt Goldstein: »Bemerkungen über die Bedeutung der Biologie für die Soziologie anlässlich des Autoritätsproblems«, in: Max Horkheimer (Hg.): *Studien über Autorität und Familie*, Paris 1936, S. 656–668; ders.: »Bemerkungen zur Methodik der Untersuchung psychopathologischer Fälle. Im Anschluß an die Nachuntersuchung des »seelenblinden« Patienten Schneider, mehr als 30 Jahre nach dem Auftreten der Störung«, in: *Monatsschrift für Psychiatrie und Neurologie* 131 (1956), S. 309–336.

6 Kurt Goldstein: *The Organism. A Holistic Approach to Biology Derived from Pathological Data in Man*, New York 1939; ders.: *Human Nature in the Light of Psychopathology*, Cambridge, MA 1940.

7 Vgl. Kurt Goldstein: *Language and Language Disturbances. Aphasic Symptom Complexes and their Significance for Medicine and Theory of Language*, New York 1948; ders.: *Human Nature in the Light of Psychopathology*, New York 1963; ders.: *The Organism. A Holistic Approach to Biology Derived from Pathological Data in Man*, Boston, MA 1963.

Dieses Buch war überhaupt erst 1933 auf der ersten Station seines Exils in Holland entstanden, weil er »erst in der unfreiwilligen Musse des letzten Jahres die Zeit« gefunden hatte, wie er im Vorwort schrieb, die Resultate seiner langjährigen Arbeit, »zusammenzufassen und zu einer Lehre von der Erkenntnis der Lebensvorgänge zu verarbeiten«. ⁸ Die deutsche Fassung war 1934 bei Querido in Amsterdam erschienen. Im Vorwort zur englischen Ausgabe fünf Jahre später dankte er gleich einem ganzen Team, das ihm bei der Übersetzung geholfen habe: Der spätere Psychologe Heinz Ansbacher, der bereits 1924 aus Frankfurt nach New York emigriert war und nun an der New School studierte, hatte die Rohübersetzung angefertigt. Molly Horrower, Eugene Barrera und Norman Beck hatten ihn bei einzelnen Passagen und terminologischen Fragen beraten und Carlton Weinberg nochmals den gesamten Text durchgesehen. Bei der Arbeit an der Übersetzung hatte es sich also um einen komplexen und mehrstufigen Prozess gehandelt, in dem Goldsteins philosophisch anspruchsvolle, aber nicht immer ganz klare Ausdrucksweise in die neue Sprache gehoben worden war. Das Inventar zu seinem Nachlass verzeichnet eine ganze Box mit Materialien zur Übersetzung. Aber im Archiv der Columbia University finden sich zwar viele Dokumente seiner weltumspannenden Korrespondenz, und viele weitere Boxen enthalten zahlreiche Notizen, Entwürfe, Exzerpte und Überarbeitungen zu weiteren Veröffentlichungen bzw. aus Goldsteins amerikanischer Lehrtätigkeit, die Suche nach Dokumenten zu Goldsteins Arbeit an der Übersetzung seines wichtigsten Buchs läuft jedoch ins Leere: Die entsprechende Box enthält lediglich ein Exemplar der Taschenbuchausgabe von 1963 sowie einige Seiten Druckfahnen mit orthographischen Korrekturen.

Eine Aufarbeitung der Selbst- bzw. Kollektivübersetzung von Kurt Goldstein kann sich also nicht auf Zeugnisse aus der Arbeit an der Übersetzung stützen, weil es keine unmittelbaren Dokumente zu seiner Selbstübersetzungsarbeit mehr gibt, nicht einmal – soweit ich das überblicke – Reflexionen zum Leben in der neuen Sprache. Das macht Goldsteins Hauptwerk als Fallstudie nicht weniger interessant. Immerhin hatte er im Vorwort zur englischen Ausgabe explizit darauf hingewiesen, dass ihm die Übersetzung Gelegenheit gegeben habe, manche schwierige Passage klarer zu fassen:

I hope that with this translation certain difficulties of the German language and mode of thinking, which offer obstacles even to an English-speaking person with a knowledge of German, will be eliminated. I am well aware of the fact

⁸ Kurt Goldstein: *Der Aufbau des Organismus: Einführung in die Biologie unter besonderer Berücksichtigung der Erfahrungen am kranken Menschen*, Haag 1934, S. XI.

that the spirit of thinking in one language can never find a perfect equivalence when converted into the spirit of thinking of another language.⁹

Goldstein war bei der Arbeit an der Übersetzung offenbar auf die unterschiedlichen Funktionsweisen der beiden Sprachen aufmerksam geworden. Er hatte sein Buch eben nicht nur in seiner deutschen Muttersprache verfasst und die Theorie verdankte sich nicht nur weitgehend deutschen geistesgeschichtlichen Traditionen, sondern er hatte sie auch entlang den Regeln der deutschen Sprache konzipiert.

Welche Passagen und Gedankenfiguren Goldstein dabei genau im Sinn hatte, blieb hier freilich ungesagt und kann nur anhand eines Vergleichs der beiden Ausgaben erschlossen werden. Der folgende Absatz des Vorworts führt dazu eher kryptisch weiter aus:

If it be true that fruitful reading demands co-operation between the reader and the author, then this must apply especially to my presentation which I know will put the reader to many a task. I will be satisfied if the reader benefits from the study of this text only as much as the author did from his endeavor to reproduce his conceptions in a terminology that meets the standards of American thought.¹⁰

Offenbar hatte Goldstein bereits erkannt, dass seine Auffassung im Exilland eher eine Ausnahmeposition markierte, die deshalb spezielle Anforderungen an die Leser stellte – so wie sie dem Autor und seinem Team eine besondere Anstrengung der Anpassung seiner Ausdrucksweise an ›die amerikanische Terminologie‹ abverlangt hatte.

Einen ersten Hinweis auf solche terminologischen Anpassungen, die zugleich immer mehr sind als bloße Zugeständnisse, weil sie mindestens mit einem Verzicht auf originalsprachliche Differenzierungen, oft auch mit Angleichungen an die in der Ursprungssprache explizit vermiedenen Begriffe einhergehen, liefert bereits der Untertitel. Aus der *Einführung in die Biologie unter besonderer Berücksichtigung der Erfahrungen am kranken Menschen* war *A Holistic Approach to Biology Derived from Pathological Data in Man* geworden. Das amerikanische Buch war keine ›Einführung‹ mehr, keine ›Introduction‹, sondern bereits der Untertitel signalisierte eine besondere Perspektive auf die Biologie. Diese Änderung markiert in einer Hinsicht eine Klarstellung: Goldstein bzw. seine Berater hatten tatsächlich »certain difficulties of the German language [...] eliminated«,¹¹ denn Goldsteins *Einführung* bestand im Wesentlichen in einer neuen Blickrichtung, einer neuen Beschreibungs- und Analyseform

⁹ Goldstein: *The Organism* (Anm. 6), S. IX.

¹⁰ Ebd.

¹¹ Ebd.

organismischer Prozesse, ohne dass das Buch wirklich den Anspruch auf eine Einführung in das gesamte Gebiet der Biologie mit ihren höchst verschiedenen Bereichen erhoben hatte.

Denn als Einführung in die Biologie war Goldsteins Buch in einem extremen Maß anthropozentrisch, wie ja auch schon sein Ausgangspunkt bei den *Erfahrungen am kranken Menschen* nahelegte.¹² Im Zentrum seines Buches standen die neurophysiologischen Wahrnehmungs- und Steuerungsprozesse auf dem Organisationsniveau menschlicher kognitiver Leistungen, speziell anhand seiner Beobachtungen an Hirnverletzten. Für ihre biologische Verfasstheit hatte Goldstein einen neuen Zugang gesucht, andere biologische Prozesse kamen deshalb nur am Rande vor. Entwicklungsbiologie oder Reproduktion berührte er nur marginal, Genetik, Stoffwechsel und Evolution fehlten ebenso wie der gesamte Bereich des nicht-animalischen Lebens oder der Lebensformen ohne zentrales Nervensystem.

Dabei liegt Goldsteins Originalität darin – so der erste Teil der These, die in diesem Aufsatz aus dem Vergleich des deutschen Originals mit der englischen Übersetzung entwickelt werden soll –, dass er aus seinen akribischen empirischen Beobachtungen eine neue epistemologische Perspektive auf organismische Prozesse entwickelt hat, mit der er zugleich die alten ontologischen Diskussionen um eine den Lebensphänomenen und den lebenden Systemen eigene Wesenheit überwunden zu haben hoffte. Genau diese Stoßrichtung verschleiert aber der entscheidende Zusatz zur englischen Übersetzung, wenn sie diesen ›approach‹ als ›holistisch‹ charakterisiert. Denn Holismus und Ganzheitlichkeit stehen typischerweise für jene ontologische Richtung des Vitalismus, gegen die sich Goldstein wiederholt explizit gewandt und die im Buch vor allem als Kritik an Hans Drieschs Entelechie-Lehre ihre Spuren hinterlassen hatte.

Goldsteins epistemologische Neuausrichtung der Biologie hatte auch hinter seiner Distanz zur Psychoanalyse gestanden – bzw. sie theoretisch legitimiert, weil er wie viele seiner neuropsychiatrischen Kollegen die Verabsolutierung sexueller Motive seitens der Psychoanalyse nicht mitvollziehen wollte. ›Triebe‹ oder ›Instinkte‹ konnten als empirische Beschreibungen biologischer Verhaltensweisen durchaus ihre Zwecke erfüllen, aber wenn daraus eigene Entitäten wurden, war damit der Schritt

¹² Vgl. Charles Wolfe, der speziell im Hinblick auf Goldstein und Canguilhem die subtilen Varianten des Vitalismus im Hinblick auf ihre Priorisierungen auseinandergelagt hat, ohne dabei die epistemologische Überlegenheit wissenschaftsphilosophisch unpräziser Konzeptionen zu unterschlagen: Charles Wolfe: ›Was Canguilhem a Biochauvinist? Goldstein, Canguilhem and the Project of Biophilosophy‹, in: Darian Meacham (Hg.): *Medicine and Society, New Perspectives in Continental Philosophy*, Dordrecht 2015, S. 197–212.

von der Epistemologie zur Ontologie vollzogen, den Goldstein zu vermeiden suchte, weil seine Theorie des Organismus gerade auf die Differenz zwischen beiden wissenschaftlichen Perspektiven abhob. Der zweite Teil der These lautet deshalb, dass die englische Übersetzung von Goldsteins Buch maßgeblich seine Rezeption als holistischer Biophilosoph und damit als ontologischer Vitalist gebahnt hat. Diese entscheidende Verschiebung, die eigentlich im Widerspruch zur Präzisierung von ›Einführung‹ durch ›approach‹ steht, wurde vom Haupttitel noch verstärkt, weil hier gerade umgekehrt die epistemologische Perspektive fallengelassen wurde, die dem – zugegebenermaßen unübersetzbaren – Wort ›Aufbau‹ eingeschrieben war, während das selbstständig gewordene Wort ›Organismus‹ nun in der Tat eine Erörterung seines Wesens anzukündigen schien.

Auch wenn sich nicht mehr rekonstruieren lässt, wie der Titel der englischen Ausgabe zustande kam und wer mit welchen Gründen für den Zusatz ›holistic‹ verantwortlich war, handelt es sich hier weniger um eine aufgrund ihrer Konsequenzen bedauerliche Übersetzungsvariante. Vielmehr lässt sich von dieser problematischen Entscheidung für einen aus verschiedenen anderen Gründen sehr plausiblen und zugkräftigen Titel eine Verschiebung in Goldsteins Selbstverständnis erschließen. Wie sonst oft auch, sind hier ebenfalls die Probleme der interlingualen Übersetzung, wie sie sich anhand eines Vergleichs der beiden Ausgaben rekonstruieren lassen, mit Fragen der intralingualen Übersetzung verschränkt, weil sie auf Umorientierungen aufmerksam machen, die möglicherweise von der Arbeit an der englischen Ausgabe aufgeworfen oder zugespitzt wurden, aber weit über sie hinausreichen. Vor dem Hintergrund der Entwicklung von Goldsteins Anschauungen erscheint die englische Übersetzung des Organismus-Buchs als Wendepunkt von einer Vitalismus-skeptischen und epistemologischen Form der Biophilosophie zu einer affirmativ-vitalistischen, ontologischen Position.

Chiara Ferrario und Luigi Corsi haben mit klugen Argumenten eine Dreiteilung von Goldsteins Werk vorgeschlagen, wobei sie eine erste Phase einer klinisch-neurologischen, aber bereits antimechanistischen Orientierung von einer zweiten ab Mitte der zwanziger Jahre unterscheiden, in der Goldstein seine ebenso empirische wie nicht-reduktionistische Epistemologie der Biologie entwickelt habe, und davon wiederum eine dritte nach seiner Emigration abgrenzen, in der er letztlich zu einer theoretisch nicht voll befriedigenden metaphysischen Lösung des Teleologismus-Problems gekommen sei.¹³ Dieses Phasenmodell hat viele Gründe für sich, und ich

¹³ Vgl. Chiara E. Ferrario/Luigi Corsi: »Vitalism and Teleology in Kurt Goldstein's Organismic Approach«, in: Sebastian Normandin/Charles T. Wolfe (Hg.): *Vitalism and the Scientific Image in Post-Enlightenment Life Science, 1800–2010*, Dordrecht 2013, S. 205–241.

greife es hier in abgewandelter Form als Verschiebung von einer primär epistemologischen zu einer ontologischen Perspektive auf. Aber die analytisch-wissenschaftstheoretische Präzision in der Argumentation der beiden Autoren verstellt zugleich den Blick für die entscheidende Rolle von oppositionellen Spannungen in Goldsteins Denken und unterscheidet mit dem Phasenmodell zu scharf, wo Goldstein sicher eher eine Kontinuität gesehen hätte.

Vor allem ignorieren sie die Anpassungsleistungen, die in Goldsteins Denken eine so zentrale Rolle einnahmen. Mit der Übersetzung seiner Philosophie ins Englische startete Goldstein nicht nur eine zweite Karriere, sondern adaptierte seine Vorstellungen auch an die neue Sprache und passte sich seiner neuen Umgebung an. Erst vor diesem Hintergrund erschließt sich auch die Differenz zwischen Goldsteins minutiösen neurologischen Aufsätzen und seiner vom englischen Organismus-Buch dominierten, in diesem Sinne regelrecht überschatteten Rezeption als holistischem Neurologen,¹⁴ wie dies vor allem die Studien von Anne Harrington freigelegt haben.¹⁵ Ein solcher Holist war der Goldstein der Weimarer Jahre gerade nicht, aber Goldsteins Denken hat sich tendenziell von dem epistemologischen Ansatz der empirischen Beobachterperspektive dieser Jahre weg- und zu einer Metaphysik der Selbstverwirklichung (»self-realization«) hinbewegt. Und am Ende seines Lebens sah Goldstein darin den zentralen Fluchtpunkt seiner theoretischen Bemühungen:

Increasing knowledge taught me that one can understand each single phenomenon correctly only when one considers it in relation to others, all the normal patterns and abnormal symptoms a patient presents. It is of the utmost importance that one evaluate any aspect of the human organism in relation to the condition of the organism in its totality. On this understanding is based what I have called self-realization. The trend toward self-realization is not merely a stimulus but a driving force that puts the organism into action.¹⁶

Hier hat sich die beobachtete Tendenz biologischer Systeme zur Selbstverwirklichung buchstäblich zur vitalistischen Fundamentalkraft verselbstständigt, aber selbst in dieser erst posthum veröffentlichten Autobiogra-

¹⁴ Vgl. Uta Noppeney: »Kurt Goldstein: A Philosophical Scientist«, in: *Journal of the History of the Neurosciences* 10 (2001), S. 67–78; David Ludwig: »Language and Human Nature: Kurt Goldstein's Neurolinguistic Foundation of a Holistic Philosophy«, in: *Journal of the History of the Behavioral Sciences* 48 (2012), S. 40–54.

¹⁵ Vgl. Anne Harrington: *Reenchanted science: holism in German culture from Wilhelm II to Hitler*, Princeton, NJ 1996, insbesondere das Kapitel »The self-actualizing brain and the biology of existential choice«, S. 140–174; dies.: »Kurt Goldstein's Neurology of Healing and Wholeness: A Weimar story«, in: Christopher Lawrence/George Weisz (Hg.): *Greater than the Parts. Holism in Biomedicine, 1920–1950*, Oxford 1998, S. 25–45.

¹⁶ Kurt Goldstein: »[Autobiography]«, in: Edwin G. Boring/Gardner Lindzey (Hg.): *A History of Psychology in Autobiography* 5, New York 1967, S. 145–166, hier S. 150 f.

phie war der Bezug zur epistemologischen Perspektive nicht vollends gekappt, sondern blieb in der Kopplung an Beobachtungen, Erwägungen und Evaluationen präsent. Allerdings war von hier aus für andere der Weg nicht mehr weit zur Verselbständigung der Selbstverwirklichung als Grundwert einer vermeintlich humanistischen Psychologie, die dann alle Beziehungen zu biologischen Organisationsprinzipien abstreifen sollte.¹⁷ Diese Verabsolutierung eines Anthroozentrismus kann Goldstein nicht zugerechnet werden, aber sie verweist nochmals auf die grundsätzlich anderen Anerkennungsbedingungen seiner Konzepte im amerikanischen Exil. Insofern führt die Auseinandersetzung mit der englischen Übersetzung von Goldsteins Hauptwerk mitten hinein in die zentralen wissenschaftshistorischen Diskussionen zu seiner Biophilosophie, und diese lassen sich – wie hier gezeigt werden soll – unmittelbar mit den Umakzentuierungen der englischen Ausgabe verbinden.

Die Untersuchung von Goldsteins Anpassung an seine neue englischsprachige Umwelt durch das erzwungene Exil erscheint noch aus einem anderen als diesem wissenschaftshistorisch-epistemologischen Grund reizvoll. Goldstein hatte sich bereits früh einen Namen als Spezialist für Aphasien und Sprachstörungen gemacht. Auch als seine Arbeit mit den hirnerkrankten Soldaten im Ersten Weltkrieg in eine neue Richtung führte,¹⁸ galt seine besondere Aufmerksamkeit den sprachlich-kognitiven Fähigkeiten dieser Patienten. Aber Goldstein war kein Geistes- oder Sprachwissenschaftler, der besonders auf die Nuancen sprachlicher Regeln oder die Effekte linguistischer Systeme achtgegeben hätte, auch wenn sein Naturverständnis stark von Goethe inspiriert war – was seine spätere Hinwendung zu holistischen Konzepten erleichtert haben mag. Vielmehr diente sein Schreiben als Arzt und Naturforscher der sachlichen Informationsvermittlung. Freilich war auch diese Forschung als klinisch tätiger und schreibender Neurologe Schreib- und Übersetzungsarbeit gewesen, zuvörderst von den detaillierten Beobachtungen, den Messwerten und vorsprachlich erhobenen Befunden in die Beschreibungssprache der Neurologie, daneben eine Übersetzung der individuellen Schwierigkeiten seiner besonderen Patienten in die divergente Vorstellungs- und Kategorienwelt der medizinischen Fachsprache seiner Kollegen.

¹⁷ Vgl. Abraham Maslow: *Toward a Psychology of Being*, Princeton, NJ 1962, und John Fiscalini sah darin den Kern von Goldsteins Denken, vgl. »On Self-Actualization and the Dynamism of the Personal Self«, in: *Contemporary Psychoanalysis*, 26 (1990): S. 635-653.

¹⁸ Vgl. Laura Salisbury: »Sounds of Silence: Aphasiology and the Subject of Modernity«, in: dies./Andrew Shail (Hg.): *Neurology and Modernity. A Cultural History of Nervous Systems, 1800–1950*, Basingstoke 2010, S. 204–230.

Goldsteins umfangreiche Falldarstellungen, welche die Länge von Monographien annehmen konnten, um ein Einzelschicksal mittels ausführlicher Beschreibungen residualer und kompensatorischer Leistungen zu erhellen, und die er gelegentlich über Jahre mit weiteren Nachuntersuchungen ergänzte, waren schon rein formal eine Ausnahme in der Darstellungspraxis der Neuropsychiatrie der Weimarer Republik. Goldstein hatte sich mit seinen neurologischen Fallgeschichten zwar bei seinen Fachkollegen ins Abseits gestellt, bei seinen philosophisch interessierten Lesern jedoch einen Namen gemacht. In gewisser Hinsicht prägte er damit ein Genre, das Jahrzehnte später in den Händen von Oliver Sacks zum breitenwirksamen Erfolgsformat weiterentwickelt werden sollte. Goldstein war kein »poet laureate of medicine«, wie die *New York Times* Sacks einmal betitelt hat, aber es war sicher kein Zufall, dass eine Neuauflage von Goldsteins Organismus-Buch an der Jahrtausendwende, also auf dem Höhepunkt der amerikanischen Begeisterung für Deleuze, Bergson und den Vitalismus, in der legendären Reihe der Zone Books erschien und Oliver Sacks die Einleitung übernahm.

Goldstein hatte mit neurologischen Untersuchungen zur Sprache angefangen. Als junger Arzt, der auch einige Semester Philosophie studiert hatte, beschäftigte sich Goldstein mit dem damals intensiv diskutierten Thema der Aphasien und der Einordnung ihrer verschiedenen Erscheinungsformen in die damalige Lokalisationslehre, die Theorie, dass einzelne Hirnareale hochspezifische Funktionen erfüllen. Diese Theorie war aus der Zuordnung von konkreten klinischen Störungen zu exakt abgegrenzten Schäden im Gehirn entstanden und hatte sich durch eine Fülle immer genauerer Zuordnungen rasch zu einer Hirntheorie der strikten funktionellen Spezialisierung und Arbeitsteilung verfestigt. Lange vor den heutigen Möglichkeiten einer bildgebenden Diagnostik kaprizierten Neurologen sich darauf, anhand subtiler klinischer Untersuchungen und gezielter Tests den vermuteten Ort einer Gehirnschädigung bis auf wenige Millimeter genau zu bestimmen.

Unter diesem Forschungsprogramm hatte Goldstein sein Medizinstudium absolviert und die klinische Ausbildung durchlaufen. Er hatte 1903 zur besonders komplizierten Neuroanatomie des Hirnstamms promoviert, wodurch Ludwig Edinger auf ihn aufmerksam wurde und ihn an sein offiziell noch gar nicht gegründetes Forschungsinstitut innerhalb der Senckenbergischen Stiftung in Frankfurt holte. Goldstein blieb zunächst nur für einen kurzen Forschungsaufenthalt. Ein Brief von Edinger an Goldstein nach der Lektüre von dessen ersten Forschungsergebnissen in seinem Labor vermittelt einen guten Eindruck von Goldsteins Akribie und neuroanatomischer Präzision:

Ich habe hier in aller Ruhe Ihren Aufsatz studiert, der so inhaltsreich ist, dass wiederholte Ansätze zur Lektüre immer bisher unbefriedigend endeten. Ich habe mir auf der Rückseite ein Schema gezeichnet, das ich corrigiert gelegentlich zurückerbitte. Hier haben Sie durch die Fülle der neuen Darbietungen & Überlegungen unser aller Fassungskraft doch zu schmeichelhaft hoch taxiert. Ich habe aber jetzt Alles kapiert. Wissen Sie, das Ganze scheint mir wie die Vorarbeit zu einem Buche. [...] Das werden Sie uns einmal schicken.¹⁹

Tatsächlich hat Goldstein eine ganze Reihe genauester neuroanatomischer Arbeiten publiziert, darunter die Beiträge zum Kleinhirn und zur Lokalisation in der Großhirnrinde in Bethes *Handbuch der normalen und pathologischen Physiologie* mit jeweils hundert bzw. mehreren hundert Seiten,²⁰ d.h. sein Ausgangspunkt war keineswegs eine pauschale Ablehnung der Lokalisationslehre gewesen

Diese anatomisch-physiologischen Veröffentlichungen liefern eine wichtige Spur zum Verständnis von Goldsteins Arbeitsrichtung, denn für sie ist eine Genauigkeit in der empirischen Beobachtung ebenso charakteristisch wie seine kritische Haltung gegenüber eingeschliffenen Lehrmeinungen und die Suche nach einer neuen Durchdringung der klinischen Beobachtungen. Bereits im Rahmen seiner klinischen Ausbildung war Goldstein darauf aufmerksam geworden, dass die klinische Symptomatik der Sprachstörungen sich – entgegen der damaligen Lehrmeinung – nicht gut als Summe weggebrochener Teilfunktionen des Gehirns erklären lässt, sondern nur als Reaktion eines komplexen Organismus auf diese ausgefallenen Teilfunktionen verstanden werden kann. Das bedeutete keinesfalls, dass Goldstein die Lokalisationstheorie rundweg ablehnte und die funktionelle Topographie des Gehirns ignorierte. Aber er hob schon früh auf die Interaktion der verschiedenen Prozesse im Gehirn als integriertem Organ ab, weshalb die klinischen Symptome weniger ein Abbild der ausgefallenen Teilfunktionen als vielmehr Ausdruck der kompensatorischen Reaktionsbemühungen des betroffenen Gehirns seien.

Nach Abschluss seiner klinischen Ausbildung in Psychiatrie und Neurologie kam Goldstein als Habilitierter ans Forschungsinstitut in Frankfurt zurück – dort war 1914 die Universität gegründet worden –, um die neuropathologische Abteilung zu leiten. Goldsteins Rückkehr nach Frankfurt wurde in unerwarteter Weise zur entscheidenden Zäsur in

¹⁹ Ludwig Edinger an Kurt Goldstein vom 5.10.1905, zit. nach Jürgen Peiffer: *Hirnforschung in Deutschland 1849 bis 1974. Briefe zur Entwicklung von Psychiatrie und Neurowissenschaften sowie zum Einfluss des politischen Umfeldes auf Wissenschaftler*, Berlin 2004, S. 812f.

²⁰ Vgl. Kurt Goldstein: »Das Kleinhirn«; ders.: »Die Lokalisation in der Grosshirnrinde. Nach Erfahrungen am kranken Menschen«, in: Albrecht Bethe (Hg.): *Handbuch der normalen und pathologischen Physiologie*, Berlin 1927, S. 222–317, 600–842.

seiner akademischen Biographie, denn statt zur angestrebten Spezialisierung in Neuropathologie sollte er dort zu der für ihn charakteristischen klinischen Ausrichtung finden. Einer der Gründe war der intellektuelle Kontext in Frankfurt, wo sich schon vor der Eröffnung der Universität der Psychologische Verein mit Kurt Koffka, Max Wertheimer und Wolfgang Köhler, also den späteren Hauptvertretern der Gestaltpsychologie, gegründet hatte. Ein anderer war der überraschende Tod von Ludwig Edinger 1915, wodurch Goldstein seinen Mentor verlor. Als wichtigster Zeitumstand sollte sich aber der Erste Weltkrieg erweisen, weil Goldstein zusätzlich zur anatomischen Forschung in Edingers Neurologischem Institut ab 1916 zwei Reservelazarette in Frankfurt leitete und aufgrund seiner dortigen Erfahrungen 1917 ein spezielles Lazarett für Hirnverletzte in der Villa Sommerhof aufzubauen begann, das er nach Kriegsende als klinische Abteilung des Neurologischen Instituts fortführte.

Vor dem Hintergrund der heutigen psychiatriehistorischen Diskussionen um die Traumatische Neurose und die Kriegszitterer, aber mehr noch vor dem Hintergrund von Goldsteins Rezeption als holistischem Neurologen – die durchaus im Einklang mit dessen Selbstpositionierung am Ende seines Lebens war, als er die Selbstverwirklichung ins Zentrum seiner Anschauungen zum Leben rücken sollte – könnte man vermuten, dass die Erfahrungen mit Kriegszitterern Goldstein den Weg zur Ganzheitlichkeit gebahnt hätten. Aber wie schon bei seiner Kritik an der Aphasielehre aufgrund genauester anatomischer Kenntnisse zielte auch hier Goldsteins Einsatz in die entgegengesetzte Richtung. Im Lazarett kam er in Kontakt mit der bizarren Welt der durch den Krieg mit seinen neuartigen Waffen ausgelösten Verletzungen. Das Maschinengewehr z.B. produzierte veränderte Verletzungsbilder, weil die kleineren, sehr viel schnelleren Projektile durch den Kopf hindurchschossen und so zu ausgestanzten Läsionen führten, zumal aufgrund allgemeiner medizinischer Fortschritte und einer besseren Versorgung mehr Soldaten sogar Schussverletzungen am Kopf überlebten. Allein schon auf dem Boden seiner neuroanatomischen Expertise interessierte sich Goldstein in dieser Situation wenig für die psychisch Traumatisierten, die von den damaligen Psychiatern rasch als Psychopathen abgestempelt wurden, sondern für die Hirnverletzten, die unbezweifelbar eine präzise umschriebene Läsion ihres Gehirns davongetragen hatten und nun unter oft noch gar nicht verstandenen Störungen litten.

Goldstein und seine Mitarbeiter entwickelten neue Verfahren, mit denen die eigensinnigen Aktivitäten ihrer Patienten überhaupt erst zur Darstellung gebracht werden konnten. Aus der minutiösen Beobachtung dieser Patienten entstand eine neuartige Pathologie des Einzelfalls, zu deren Darstellung neben der Fallgeschichte auch das neue Medium des

Films eingesetzt wurde. Wie Goldstein dabei aus dem Symptombild des Einzelfalls systematisch eine epistemisch völlig neuartige Pathologie des Individuums konstruierte, haben kürzlich Stefanos Geroulanos und Todd Meyers in einer ebenso konzisen wie originellen Studie dargelegt.²¹ Aus der klinischen Praxis mit den Hirnverletzten und insbesondere in der Zusammenarbeit mit dem Gestaltpsychologen Adhémar Gelb, der nach einer Promotion bei Carl Stumpf in Berlin seinen Kommilitonen Koffka und Köhler nach Frankfurt gefolgt war, resultierte eine doppelte Übersetzungsarbeit, die einerseits diese neuartigen Störungen präzise erfasste, andererseits aber aus der Darstellung des Einzelfalls eine Kritik der damaligen etablierten Neurologie entwickelte. Beides zusammen setzte neue Maßstäbe für die Rehabilitationsbehandlung,²² legte die Grundlage für die spätere Neuropsychologie und wies mit ihrem Fundus an grundlegenden Beobachtungen systematisch über das Fach hinaus in die Philosophie.²³

Goldsteins Überlegungen bekamen eine entschiedeneren Ausrichtung, als sein Cousin Ernst Cassirer auf der Rückreise von einem Besuch bei Aby Warburg in Ludwig Binswangers Klinik in Kreuzlingen 1924 einen Zwischenstopp in Frankfurt einlegte. Cassirer saß zu dem Zeitpunkt gerade am dritten Band seiner *Philosophie der symbolischen Formen*, dem eigentlichen Kernstück seiner Kulturphilosophie, und laborierte an einer Entwicklungslogik menschlicher Rationalität. Einige der Patienten, über die Goldstein mit ihm diskutierte, schienen ihm dabei geradezu wie eine Art *missing link* seiner Kulturtheorie, weil sie unter einem Verlust der Fähigkeit zur Abstraktion litten und damit in Form einer pathologischen Störung zeigten, was ihm als Kulturleistung vorschwebte. Cassirers Besuch bei Goldstein in Frankfurt wurde zum Beginn einer intensiven Diskussion über philosophische Implikationen medizinischer Beobachtungen, entsprechend umfangreich sind Goldsteins Beobachtungen in den dritten Band der *Philosophie der symbolischen Formen* eingegangen.²⁴ Auch auf

21 Vgl. Stefanos Geroulanos/Todd Meyers: *Experimente im Individuum. Kurt Goldstein und die Fragen des Organismus*, Köln 2013.

22 Vgl. Frank W. Stahnisch/Thomas Hoffmann: »Kurt Goldstein and the Neurology of Movement during the Interwar Years – Physiological Experimentation, Clinical Psychology and Early Rehabilitation«, in: Christian Hoffstadt/Franz Peschke/Andreas Schulz-Buchta u. a. (Hg.): *Was bewegt uns? Menschen im Spannungsfeld zwischen Mobilität und Beschleunigung*, Freiburg 2010, S. 283–311; Katja Guenther: »Exercises in Therapy – Neurological Gymnastics between Kurort and Hospital Medicine, 1880–1945«, in: *Bulletin of the History of Medicine* 88 (2014), S. 102–131.

23 Vgl. Hans-Lukas Teuber: »Kurt Goldstein's role in the development of neuropsychology«, in: *Neuropsychologia* 4 (1966), S. 299–310.

24 Vgl. Zweiter Teil, Kapitel VI »Zur Pathologie des Symbolbewußtseins«, das den Übergang von Repräsentation und Raum- und Zeitanschauung zur wissenschaftlichen Erkenntnis bildet, Ernst Cassirer: *Gesammelte Werke: Hamburger Ausgabe*, hg. von Birgit Recki, Bd. 13: *Philosophie der symbolischen Formen*, Teil 3: *Phänomenologie der Erkenntnis*,

Goldsteins Seite zeigte der Austausch umgehend Spuren. Bereits im Herbst des Jahres 1924 argumentierte er bei der Naturforscherversammlung in Innsbruck erstmals von einem Organismuskonzept aus, das erst in der Folgezeit klare Konturen gewinnen sollte.²⁵

Dennoch wurde Goldstein auch durch den Austausch mit Cassirer nicht unverhofft zum Biophilosophen, sondern publizierte weiterhin umfangreiche und präzise Einzelstudien, die aber auf befremdliche Weise den neurologischen Diskurs aus den Angeln hoben und theoretisches Neuland sondierten. Der Aufsatz *Zum Problem der Tendenz zum ausgezeichneten Verhalten* z.B. zeigte in über dreißig fotografischen Abbildungen, wie Patienten aufgrund ihrer neurologischen Störung aus der normalen Körperhaltung gewissermaßen herausrutschten in ihre je spezifisch eigene Normalstellung. Auch dahinter standen für Goldstein die Reaktionen des ganzen Körpers in Konsequenz auf einen Krankheitsprozess, aber wiederum ging es ihm nicht um Ganzheitsrhetorik, sondern um die akribische Vermessung eigentümlicher Formen von Normalität. Dieser Weg einer strikt empirischen und präzisen Beobachtung führte in einem ersten Schritt zu einer Individualisierung der Neurologie als Kritik an deren kollektiven Normalwerten und Gesundheitsstandards und führte in einem zweiten weit darüber hinaus auf fundamentale biologische Einsichten, wie Goldstein bereits in diesem Aufsatz andeutete: An solchen pathologischen Formen lasse sich ein fundamentales biologisches Phänomen ablesen, »ja vielleicht das Grundphänomen, von dem aus allein das Leben des Organismus verständlich wird.«²⁶

Nach 60 Seiten Aufsatz fehlte nicht nur in der Zeitschrift der Platz, dies weiter auszuführen, auch Goldsteins berufliche und akademische Situation in Frankfurt wurde zunehmend unbefriedigender. Er bekam keinen Zugang zur neurologischen Klinik, weil der auf den Lehrstuhl für Psychiatrie berufene Karl Kleist auch die Neurologie für sich reklamierte.²⁷ Nicht zuletzt aus Unzufriedenheit über die Frankfurter Situation nahm Goldstein 1929 einen Ruf nach Berlin an, wo er am Krankenhaus Moabit 1930 endlich eine eigene Klinik aufmachen konnte, die zwar mit einer

Hamburg 2002, S. 234–321. Vgl. Alexandre Métraux: »Philosophy, Neurology, and the Pathology of Symbolic Consciousness: On two unpublished letters from Ernst Cassirer to Kurt Goldstein«, in: *Science in Context* 12 (1999), H. 4, S. 645–660.

²⁵ Vgl. Kurt Goldstein: »Zur Theorie der Funktion des Nervensystems«, in: *Archiv für Psychiatrie und Nervenkrankheiten* 74 (1925), S. 370–405.

²⁶ Kurt Goldstein: »Zum Problem der Tendenz zum ausgezeichneten Verhalten«, in: *Deutsche Zeitschrift für Nervenheilkunde* 109 (1929), S. 1–61, hier S. 60 f.

²⁷ Vgl. Gerald Kreft: »Zwischen Goldstein und Kleist: Zum Verhältnis von Neurologie und Psychiatrie im Frankfurt der 1920er Jahre«, in: ders.: *Deutsch-jüdische Geschichte und Hirnforschung: Ludwig Edingers Neurologisches Institut in Frankfurt am Main*, Frankfurt a.M. 2005, S. 223–234.

Professur verbunden war, aber nicht mit einer verbeamteten Professorenstelle (was ihm nach Vertreibung und Exil dann zum Nachteil ausgelegt werden sollte). Die in Berlin erforderliche Aufbauarbeit ließ allerdings zunächst kaum Zeit zur wissenschaftlichen Tätigkeit. Ausgerechnet auf dem Weg seiner Vertreibung aus Deutschland sollte Goldstein dann unverhofft Gelegenheit finden, das bioepistemologische Potential seiner Forschungen auszuformulieren.

Bereits am 1. April 1933, also eine knappe Woche vor dem sogenannten *Gesetz zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums*, überfiel ein Sturmtrupp der SA das Moabiter Krankenhaus, das als eine Sozialistenhochburg galt, und verhaftete Goldstein. Über persönliche Kontakte konnte er erwirken, unter der Bedingung einer sofortigen Ausreise ins Ausland aus dem Gefängnis entlassen zu werden. Nach einem kurzen Zwischenstopp in Zürich ging er nach Amsterdam, wo er mit Hilfe der Rockefeller Foundation zwei Jahre blieb, bevor er 1935 mit einem befristeten Angebot der Columbia University in die USA aufbrach. In der erzwungenen Distanz zur klinischen Tätigkeit in Amsterdam entstand *Der Aufbau des Organismus* binnen weniger Wochen, indem Goldstein den Text fortlaufend diktierte. Offenbar hatte sich seine wichtigste Monographie regelrecht angestaut und musste nur noch zu Papier gebracht werden. Die deutsche Sprache stand dabei ebenso wenig infrage wie die ungewöhnliche Zugangsweise, die Goldstein inzwischen in seiner klinischen Praxis entwickelt hatte, wie er gleich in der Einleitung exponierte:

Wenn ich recht sehe, sind bisher alle Versuche das Leben zu verstehen den Weg von ›unten‹ nach ›oben‹ gegangen. [...] Die folgende Darstellung der Lebenserscheinungen sucht den umgekehrten Weg zu gehen. Sie geht vom Menschen aus und sucht von da aus das Verhältnis der anderen Lebewesen zu begreifen. Und das nicht etwa einfach deshalb, weil dem Autor persönlich – wegen seines Berufes als Arzt – der Ausgang vom Menschen am nächsten liegt, sondern vor allem und prinzipiell deshalb, weil ihm im Verfolg seiner Studien kein Begriff problematischer geworden ist als der Begriff der Einfachheit.²⁸

Aus der bisherigen Darstellung der Genese von Goldsteins Bioepistemologie sollte schon deutlich geworden sein, dass mit dieser Umkehrung der Perspektive keineswegs ein spekulativer Holismus ›von oben‹ gemeint sein konnte. Goldsteins Kritik am reduktionistischen Ansatz der Lokalisationslehre und an den mechanistischen Modellen der Biologie setzte nicht ›Ganzheitlichkeit‹ gegen Maschinenmodelle und mechanistische Theorien, sondern hob im Sinne einer noch genaueren Theorie des Nervenapparats auf dessen integrative Funktionsweise ab.

28 Goldstein: *Der Aufbau des Organismus* (Anm. 8), S. 3.

Dieser epistemologische Befund spiegelt sich konsequent in einer geradezu umständlichen Vermeidung der Wörter ›ganzheitlich‹ oder ›Ganzheitlichkeit‹ im deutschen Text. Stattdessen verwendet Goldstein zumeist die Kunstworte ›ganzheitsbezogen‹, ›Zentriertheit‹ bzw. ›Ganzheitsbezogenheit‹. So etwa gleich am Schluss des ersten Kapitels, wo Goldstein explizit auf die Beschreibungsebene eingeht und methodologisch argumentiert:

Doch: was meinen wir eigentlich mit diesem ›Ganzen‹, das wir vorsichtigerweise meist in Anführungsstricheln setzen? Solange man sich mit der Aufstellung von allgemeinen Gesetzen über die Ganzheitsbezogenheit begnügt, kann man das Wesen des Ganzen selbst im unklaren lassen. Das ist nicht mehr möglich, sobald man eine Einzelercheinung verstehen will. [...] Es ist gut, dass wir so vorgehen. Nur so kommen wir zur Erkenntnis der allgemeinen Gesetze ganzheitlichen, organismischen Geschehens. Aber dieses Vorgehen ist nicht ausreichend. Es lässt immer eine Skepsis gegenüber den Gesetzen zu. [...] Wir stehen bei jeder zu beobachtenden Einzelercheinung immer wieder vor der Frage, ob es sich um eine dem Organismus wirklich wesentliche Erscheinung handelt. Um die Frage zu beantworten, müssen wir den Organismus kennen. Es kann für uns kein Zweifel sein, dass wir zu dieser Erkenntnis nur auf dem Wege der wissenschaftlichen, zergliedernden, analysierenden Methode kommen können, dass die durch sie gewonnenen ›empirischen‹ Feststellungen allein als Material in Betracht kommen.²⁹

Diese Passage findet sich nahezu wörtlich in der englischen Übersetzung, lediglich die »Aufstellung von allgemeinen Gesetzen über die Ganzheitsbezogenheit« wurde zu »a statement of general rules regarding the part-whole relation«.³⁰ An solchen Stellen lässt sich also ablesen, wie genau Goldstein an einer möglichst präzisen englischen Übersetzung gearbeitet hatte. Gleichwohl wurde aus dem Titel von Kapitel VI, »Zur Ganzheitstheorie des Organismus«, die Kapitelüberschrift »On the conception of the organism as a whole« – unter zumindest noch angedeuteter Erhaltung der epistemologischen Perspektive, auf die Goldstein hier abhob –, die aber dann in der Kopfzeile essentialistisch verkürzt wurde zu »The organism as a whole«.

Das wären nur spitzfindige Detailunterschiede, denen keine weitere Bedeutung zukäme, wenn Goldstein nicht genau an dieser Stelle bei der Umarbeitung zur englischen Ausgabe massiver in den deutschen Text eingegriffen hätte. Denn aus dem hinteren Teil dieses sechsten Kapitels, in dem er auf sehr knappem Raum das Phänomen der Angst, das psychophysische Problem, das Unbewusste, die Psychoanalyse und das oben schon angesprochene ›ausgezeichnete Verhalten‹ thematisierte, wurde in der englischen Fassung ein neues siebtes Kapitel, unter der nun nicht mehr

²⁹ Ebd., S. 42.

³⁰ Goldstein: *The Organism* (Anm. 6), S. 59, 66.

epistemologischen, sondern ontologisierenden Überschrift »Certain essential characteristics of the organism in the light of the holistic approach«. Was im Deutschen als eine Beschreibungsebene zur Charakterisierung besonderer biologischer Leistungen eingeführt worden war, wurde so zur Methode, um ihr Wesen zu erfassen. Diese Erweiterung und Ausgliederung der zweiten Hälfte des sechsten Kapitels zu einem eigenen zog weitere Änderungen nach sich. Goldstein ließ dem neuen Kapitel gleich das ursprünglich zehnte über Gestaltpsychologie folgen und schwenkte erst von dort wieder in die alte Kapitelfolge mit dem nun neunten Kapitel »Das Wesen der biologischen Erkenntnis« (zuvor siebtes). Nur weil die »Concluding Remarks« in der englischen Ausgabe nicht mehr als Kapitel gezählt wurden, kam die Übersetzung trotz der Kapitelherauslösung und der Umstellung auf dieselbe Anzahl von zwölf Kapiteln. Das war also die in der neuen Einleitung angedeutete Umarbeitung des Textes für das amerikanische Publikum, mit der Goldstein möglicherweise auf eine in Amerika wahrgenommene größere Selbständigkeit von Psychoanalyse und Gestaltpsychologie, als den beiden für sein Unternehmen wichtigsten Nachbarbemühungen, reagierte. Zugleich wird man Goldstein zustimmen, dass er seinem Buch in der englischen Übersetzung damit eine klarere und ausgewogenere Kapitelgliederung gegeben hat.

Ohnehin kann es hier nicht darum gehen, die Unterschiede zwischen den beiden Fassungen zu zwei grundverschiedenen Editionen aufzubauschen. Die feinen Unterschiede zwischen Original und Übersetzung machen aber auf jene Tendenz einer Verselbständigung von Ganzheitlichkeit zur Erfahrungswirklichkeit des Lebens aufmerksam, die hier zwar nur angedeutet war, aber im Spätwerk manifest wurde. Dabei zeigt die Übersetzung zugleich auch, dass Goldstein um 1940 gerade keine vitalistische Verabsolutierung der Erfahrungswirklichkeit des Lebens vertrat. Die Aufdeckung der Tendenz ist vielmehr eine Spur, entlang der sich verfolgen lässt, wie sorgfältig Goldstein über lange Zeit eine solche Eindeutigkeit vermieden hatte. Seine zahlreichen präzise zergliedernden und analysierenden frühen Aufsätze hatten mit ihren genauen empirischen Phänomenbeschreibungen nicht nur den Weg zum Organismus-Buch gebahnt, sondern sind in es eingegangen. Und wenn er dort nun daraus ein »Wesen biologischer Erkenntnis« synthetisierte, verwendete er dabei gelegentlich auch im deutschen Text ›ganzheitlich‹ (wenngleich auffällig spärlich). Aber wo es vorkommt, bezieht sich das Wort typischerweise auf die Betrachtungsweise, von der es sich später im Englischen, dem Titelwort *approach* zum Trotz, loslöst.

Diese methodische Grundorientierung der deutschen Erstfassung, die ich hier als epistemologische Perspektive einem ontologisierenden Holis-

mus gegenüberstelle, beschreibt Goldstein prägnant im zentralen Kapitel zum »Wesen biologischer Erkenntnis«:

Wir suchen ein Ganzes, das unter den festgestellten Erscheinungen die ihm zugehörigen Glieder von den unwichtigen Zufälligkeiten beliebiger Teile unterscheiden lässt. Wir suchen nicht einen Realgrund, der Sein begründet, sondern eine Idee, den Erkenntnisgrund, in dem alle Einzelheiten ihre Bewährung erfahren, eine »Idee«, von der aus all die Einzelheiten verständlich werden.³¹

Das Ziel der neuen Betrachtungsweise ist hier explizit nicht, was Goldstein »Realgrund« nennt, also ein ontologisch besonderes Wesensmerkmal des Lebens, sondern ein »Erkenntnisgrund«, eine »Idee«, die der komplexen Empirie tatsächlich angemessen ist und sich deshalb in der therapeutischen Praxis bewährt. Auch hier zeigt die Übersetzung zwar Tendenzen einer Verselbständigung der ontologischen Ebene, etwa wenn das »Sein« auch im Englischen ein »Being« mit großem Anfangsbuchstaben wird. Aber den zentralen epistemologischen Unterschied bildet auch die englische Übersetzung getreu ab, wenn sie einen »ground in reality« mit »a reason in knowledge« kontrastiert. Die Passage unterstreicht also in beiden Sprachen die Rolle des Ganzen als einer regulativen Idee und als Erkenntnisprinzip, in jedem Falle als etwas jenseits bzw. abgehoben vom »Realgrund« – kurzum: eine epistemologische Perspektive.³²

Auf welche ungeahnten Ebenen einer spekulativen Metaphysik Goldstein später hingegen einschwenken sollte, macht ein Vergleich dieser Passage mit dem Vorwort zur Taschenbuchausgabe von *Human Nature* von 1963 deutlich. Die William James Lectures waren schon bei ihrer Entstehung eine leichter fassliche Einführung in Goldsteins Denken gewesen, doch auch hier hatte er stets ein sorgfältig austariertes Gleichgewicht zwischen Analyse und Synthese, zwischen Konkretion und Abstraktion verfochten, wie es für sein Denken und Schreiben lange Zeit zentral gewesen war. Aber nun kündigte er ihr epistemisches Wechselverhältnis schlicht auf, indem er ihm eine höhere Stufe unmittelbarer Wesenserkenntnis überstülpte:

To grasp the fullness of life, one must consider another area of human experience [besides the concrete and abstract attitude]. I have called this the »sphere of immediacy.« While concrete-abstract behavior guarantees order and security,

³¹ Goldstein: *Der Aufbau des Organismus* (Anm. 8), S. 242.

³² »We are seeking a whole in which one can differentiate, among the observed phenomena, between the »members« which really belong to it and the less relevant, contingent connections of arbitrary parts. We do not look for a ground in reality which constitutes Being, but for an idea, a reason in knowledge, by virtue of which all particulars can be tested for their agreement with the principle – an idea on the basis of which all particulars become intelligible.« (Goldstein: *The Organism* (Anm. 6), S. 401.)

the sphere of immediacy makes unity possible between the world and ourselves, particularly in our relationship to other human beings. It is not easy to describe this sphere. To enter it, we must try to disregard somewhat the ›natural science‹ attitude which, since it does not comprise the totality of human nature, appears ›unnatural‹ in this sphere. We achieve this immediacy only by surrendering ourselves to the world with which we come in contact. When we do this, the words we use to describe our experience may appear strange and reminiscent of the language of poets.³³

Schon im Organismus-Buch hatte Goldstein Dichterworte zitiert, vor allem Goethe, auch von ›Sphären‹ war erstaunlich häufig die Rede gewesen, aber sie meinten dort keine höhere Erkenntnis, sondern Wirklichkeitsbereiche oder Milieus – und jedwede Ablehnung naturwissenschaftlicher Genauigkeit hätte er sich entschieden verboten.

Selbst noch in der englischen Ausgabe des Organismus-Buchs fehlte das Wort *immediacy*.³⁴ Eine *sphere of immediacy* hatte er zuerst 1957 in seinem Beitrag »Das Lächeln des Kindes und das Problem des Verstehens des anderen Ich« zur Festschrift für Frederik Buytendijk näher charakterisiert, wobei er auf eine zehn Jahre ältere Vorlage zum selben Thema von Buytendijk Bezug nahm.³⁵ Aber die Pointe im Aufsatz zum kindlichen Lächeln lag dabei gerade darin, diese Sphäre nicht zu verabsolutieren, sondern sie lediglich als »Effekt des Zusammenwirkens beider Sphären« zu beschreiben, nämlich des notwendigerweise noch ausschließlich konkreten Verhaltens des Säuglings und des kompensatorischen abstrakten Verhaltens der Mutter.³⁶ Die *sphere of immediacy* meinte zwar schon damals eine Erfahrungswirklichkeit, aber der besonderen phänomenologischen Qualität dieser Erfahrungswirklichkeit sollte dort die epistemologische Perspektive einer Verklammerung von abstrakter und konkreter Haltung gerecht werden.

Am Ende seines Lebens löste Goldstein ein, was der Titel seines Hauptwerks in der englischen Übersetzung bereits angekündigt hatte: Der Organismus verselbständigte sich in seiner Theorie zu einer metaphysischen Kategorie und der ›Aufbau‹ entfiel als organisierende Perspektive. Demgegenüber hatte Goldstein im Organismus-Buch nicht auf fundamentale Prinzipien, sondern auf Strukturen und Organisationsweisen abgehoben und damit eine grundsätzlich konstruktivistische Perspektive in seine

³³ Goldstein: *Human Nature* (1963) (Anm. 7), S. Xf.

³⁴ Lediglich eine »sphere of immediate reality« wird – mit anderer Bedeutung – einmal erwähnt und an anderen Stellen spricht Goldstein in Vorbereitung der neuen Sphäre von »immediate experience«, vgl. Goldstein: *The Organism* (Anm. 6), S. 29, 497f.

³⁵ Vgl. Kurt Goldstein: »Das Lächeln des Kindes und das Problem des Verstehens des anderen Ich«, in: M.J. Langeveld (Hg.): *Rencontre-Encounter-Begegnung: Contributions à une psychologie humaine, dédiées au Professeur F.J.J. Buytendijk*, Utrecht 1957, S. 181–197.

³⁶ Vgl. Goldstein: »Das Lächeln des Kindes« (Anm. 34), S. 192.

Theorie des Organismus eingezogen. Diese Orientierung war auch in der englischen Übersetzung sorgfältig bewahrt worden, obwohl das Wort ›Aufbau‹ aus dem Titel gestrichen worden war. Tatsächlich gibt es für dieses Wort keine adäquate englische Übersetzung.³⁷ Zum Assoziationsraum von ›Aufbau‹ gehörten ebenso Goldsteins frühe anatomische Studien wie das von ihm entwickelte Trainingsprogramm für Hirnverletzte, aber auch der Aufbau der Gesellschaft in den Wirren der Weimarer Republik und die Suche nach neuen Ordnungen. ›Aufbau‹ kennzeichnet in besonderer Weise die intellektuelle Situation der konstruktivistischen Avantgarde der Weimarer Republik, wie Peter Galison in seinem Aufsatz *Aufbau/Bauhaus* herausgearbeitet hat.³⁸ In diesem Milieu konnte Goldstein im Organismus-Buch mühelos von Max Schelers *Stellung des Menschen im Kosmos* zur Lokalisation im Großhirn springen, weil die *condition humaine* für ihn (wie für Scheler) eine direkte Folge der biologischen Strukturen war und deshalb eine philosophische Anthropologie auf eine funktionelle Theorie des Nervensystems Bezug nehmen musste: Die besondere Organisationsweise des Großhirns eröffnete Menschen die Fähigkeit zur Reflexivität und damit eine Perspektive auf die Welt. Eine genaue Beschreibung der biologischen Funktionsprinzipien führte direkt zur Philosophie, wie auch die englische Übersetzung präzise formulierte:

I came to the conclusion that the function of the organism could be understood only if we include that point of view usually called philosophic. When we approach the material with as unbiased an attitude as possible, and allow ourselves to be guided by the material itself and employ that method which the factual material dictates, the necessity of considerations customarily called philosophic may become apparent. The way in which these considerations have evolved from the material must show, indeed, that they actually belong to it.³⁹

Goldstein sah sich durch sein klinisches Material instruiert, von der Beschreibung dieser Symptome als Funktionszusammenhänge eine *bio-epistemology* zu entwickeln, weil er bei den Anpassungsleistungen seiner Patienten beobachtet hatte, wie Organismen immer in Auseinandersetzung mit ihrem Milieu operieren: »Schon beim Gesunden ist jede Äußerung nur als Ausdruck einer Auseinandersetzung mit der Umwelt zu begreifen.«⁴⁰

37 Der Titel der wichtigsten deutsch-jüdischen Exilzeitung in Amerika veranschaulicht das Dilemma. Sie wurde 1934 mit dem Titel *Aufbau* gestartet, der ab 1941 um die englische Variante *Reconstruction* ergänzt wurde. Aber diese Übersetzung konnte dem deutschen Titel nie Konkurrenz machen und wurde 1966 wieder aufgegeben.

38 Vgl. Peter Galison: »Aufbau/Bauhaus: Logical Positivism and Architectural Modernism«, in: *Critical Inquiry* 16 (1990), S. 709–752.

39 Goldstein: *Language and Language Disturbances* (Anm. 7), S. X.

40 Kurt Goldstein: »Die pathologischen Tatsachen in ihrer Bedeutung für das Problem der Sprache«, in: *Sitzungsbericht über den 12. Kongress der Deutschen Gesellschaft für Psy-*

Goldsteins Ausdruck ›Auseinandersetzung‹ sollte sich in einer anderen Sprache als ebenso unübersetzbar zeigen wie ›Aufbau‹ im Englischen: Als Georges Canguilhem dieses Zitat für seinen Aufsatz *Das Lebendige und sein Milieu* übersetzte, entschied er sich für *débat* und fügte dann das Original ein: »Entre le vivant et le milieu, le rapport s'établit comme un débat (Auseinandersetzung) où le vivant apporte ses normes propres d'appréciation des situations, où il domine le milieu, et se l'accommode.«⁴¹ Canguilhem war schon während seiner Zeit als Philosophieprofessor in Straßburg auf Goldstein aufmerksam geworden, als er dort sein paralleles Medizinstudium abschloss. Nach Kriegsende lud er Goldstein 1951 nach Paris zum Kongress für Wissenschaftsphilosophie ein, übersetzte zusammen mit seiner Frau dessen Vortrag und setzte sich für die französische Übersetzung von *Der Aufbau des Organismus* ein.⁴² Beim Titel entschieden sich die Übersetzer D.E. Burckhardt und Jean-Louis Kuntz für die wortwörtliche Form: *La structure de l'organisme: introduction à la biologie à partir de la pathologie humaine*.⁴³ Allerdings musste das Buch dort auch keine zweite Karriere anbahnen, weil Goldstein schon längst in der Debatte angekommen war. Maurice Merleau-Ponty hatte ihn bereits 1942 in *Die Struktur des Verhaltens* zitiert und ausführlich in der drei Jahre später erschienenen *Phänomenologie der Wahrnehmung* diskutiert.⁴⁴

Emigration ist schon rein physisch ein Akt der Selbst-Übersetzung. Im Fall von Kurt Goldstein war mit der Emigration eine mindestens doppelte Übersetzungsleistung verknüpft. In Amerika angekommen, bereitete er auf Veranlassung von Karl Lashley, den er schon aus Frankfurter Zeiten kannte und der ihm auch die William James Lectures in Harvard vermittelte, eine Übersetzung seines Buches vor. Im Zuge dieser Überarbeitung entstand aus einem deutschen Text, der in seiner Umständlichkeit immer die Spannung zwischen penibler Beobachtung und weit ausgreifender philosophischer Argumentation zu wahren trachtete, eine argumentativ verschlankte amerikanische Fassung, die ihre zentrale Botschaft bereits

chologie, Hamburg 1931, S. 145–164, hier S. 146.

41 George Canguilhem: »Le Vivant et son milieu«, in: *La Connaissance de la vie*, Paris 1965, S. 129–154, hier S. 146. Zu Canguilhems Goldstein-Rezeption vgl. Thomas Ebke: *Lebendiges Wissen des Lebens: Zur Verschränkung von Plessners Philosophischer Anthropologie und Canguilhems Historischer Epistemologie*, Berlin 2012.

42 Vgl. Kurt Goldstein: »Remarques sur le problème épistémologique de la biologie«, in: *Actes du congrès international de philosophie scientifique 1949*, Paris 1951, S. 141–143.

43 Vgl. Kurt Goldstein: *La structure de l'organisme: introduction à la biologie à partir de la pathologie humaine*, Paris 1951. Burckhardt war Psychiater in Straßburg, Jean-Louis Kuntz Canguilhems Student. Auf Vermittlung von Aaron Gurwitsch nahm Maurice Merleau-Ponty das Buch direkt nach Husserls Ideen einer reinen Phänomenologie als zweiten Band in seine Reihe zur Phänomenologie auf.

44 Maurice Merleau-Ponty: *La structure du comportement*, Paris 1942; ders.: *Phénoménologie de la perception*, Paris 1945.

im Titel in den Mittelpunkt stellte: *The Organism: A Holistic Approach to Biology* entbehrte nicht nur des ›Aufbaus‹, sondern annoncierte die Theorie als ›holistisch‹. Damit kam Goldstein in Amerika buchstäblich an. Man ginge zu weit, wenn man daraus schließen würde, mit der amerikanischen Übersetzung sei die kulturelle Einbettung im intellektuellen Klima der Weimarer Republik, die so sehr im Zentrum von Goldsteins Arbeit gestanden hatte, verloren gegangen, aber der neue Titel deutete eine Verselbständigung des Organismus im *holistic approach* an, die vor allem die englischsprachige Rezeption bis heute dominiert und auf die Goldstein am Ende seines Lebens auch selbst einschwenkte. Was auf den ersten Blick als eine bei der Überarbeitung gewonnene Klarheit erscheint, wird vor dem Hintergrund seiner Theorie zum Zeichen eines Verlusts an philosophischer Präzision in der epistemologischen Perspektive.